

Laibacher Zeitung.

N^o 241.

Samstag am 20. Oktober

1855.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung in's Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post portofrei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Inscrationsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. C. M. Inscrates bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November 1850 für Inscrationsstempel“ noch 10 kr. für eine jedwelmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Amtslicher Theil.

Se. k. k. Apostolische Majestät sind mit Ihrer Majestät der Kaiserin am 17. d. Mts. Nachmittags von Ischl zurückgekommen, und haben Allerhöchsthren Aufenthalt in dem k. k. Lustschlosse Schönbrunn zu nehmen geruht.

Se. k. k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. August d. J. den Willam Cunard zum österreichischen unbesoldeten Konsul für Halifax mit der Berechtigung zum Bezuge der tarifmäßigen Konsulargebühren allergnädigst zu ernennen geruht.

Der Minister des Innern hat die bisherigen provisorischen Komitats-Physiker und Doktoren der Medizin, Josef Fortmeyer, Stefan Breznay, Daniel Richter, Josef Sárosy, Franz Lang und Johann Hoffory zu Komitatsärzten für das Kaschauer Verwaltungsgebiet ernannt.

Der Minister des Innern hat die Doktoren der Medizin, Josef Fiß und Emil Schnirch, zu Komitatsärzten für das Osner Verwaltungs-Gebiet ernannt.

Der Justizminister hat dem in zeitlichen Ruhestand versetzten Rath, Peter Fabris, die bei dem Landesgerichte in Treviso erledigte Rathsstelle zu verleihen befunden.

Am 17. Oktober 1855 wird in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei in Wien das XXXVIII. Stück des Reichs-Gesetz-Blattes ausgegeben und versendet.

Daselbe enthält unter

Nr. 176. Die Ministerial-Erklärung vom 2. Oktober 1855, über die, zwischen der kais. österreichischen und der königl. sächsischen Regierung zu möglicher Verhütung der Forst-, Jagd-, Fischerei- und Feld-Frevel in dem beiderseitigen Gebiete abgeschlossene Uebereinkunft.

Nr. 177. Die Verordnung des Justizministeriums im Einverständnisse mit dem Finanzministerium v. 10.

Oktober 1855 — wirksam für Ungarn, Kroatien, Slavonien, die serbische Wojwodschast mit dem Temeser Banate und Siebenbürgen — über die Kompetenz der Gerichte zur Umwandlung der, wegen Gefälls-Übertretungen verhängten Geldstrafen in Arreststrafen, und über die hierbei zu beobachtenden Grundzüge.

Nr. 178. Den Erlass des Ministeriums des Innern, des Finanzministeriums und des Armee-Ober-Commando's vom 13. Oktober 1855 — wirksam für alle Kronländer, mit Ausnahme der Militärgrenze — betreffend die Vergütung der Verpflichtung der Militär-Mannschaft auf dem Durchzuge im Verwaltungsjahre 1856.

Wien, am 16. Oktober 1855.

Vom k. k. Redaktionsbureau des Reichs-Gesetzblattes.

Nichtamtslicher Theil.

Die Hypothekenbank.

In so unmittelbarem Zusammenhange die Besserung unserer Geldzustände, mittelst Deckung der schwebenden Forderungen der Nationalbank an den Staat durch Ueberantwortung von Domänen, mit der Hebung des Kredits steht, noch unmittelbarer und wirksamer wird mindestens der Realkredit gefördert werden durch Gründung einer allgemeinen Hypothekenbank, mit Filialen in den Provinzen vermittelt der Nationalbank. Dem wird hierdurch auch die Erreichung noch anderer Zwecke unterstützt, der Hauptzweck dabei bleibt immer: den Grund- und Hausbesitzern Oesterreichs, mit geringern Opfern als gegenwärtig, Darlehen auf längere Zeit zu ermöglichen.

Zu dem Ende soll der Fond der Hypothekenbank aus beiläufig 35 Millionen Gulden in Silber bestehen (so daß zu den 100.000 alten Bankaktien 50.000 neue zu 700 fl. hinzukämen) und das Institut die Bewilligung erhalten, Pfandbriefe auf seine ihm verpfändet liegenden Gründe wohl im fünffachen Betrage seines Stammkapitals, also für etwa 150 Millionen Gulden hinauszugeben, für deren pünktliche Verzinsung und Rückzahlung die Bank dem Inhaber haftet. Der ein Darlehen suchende Besitzer erhält gegen einen Schuldschein, je nach Uebereinkommen, entwe-

der das Darlehen aus dem der Hypothekenbank eigenthümlichen Fond, wenn dieß den Umständen angemessen erscheint, oder als Zahlung auf Ueberbringer lautende Obligationen, welche er nach seinem Belieben verwerthen kann und die unter Bedingungen auch von der Nationalbank statutenmäßig eskomptirt werden können. Gewiß wird die Hypothekenbank, gestützt in ihren Operationen auf einen so erheblichen Fond, ohne jedes Bedenken im Stande sein, den fünffachen Betrag dieses Stammkapitals in solchen Pfandbriefen auf ihre verpfändet liegenden Gründe hinauszugeben, da jeder Pfandbrief obnehin ja eine Realkypothek von pupillarmäßiger Sicherheit zur Basis hat, also den vollen gütigsten Werth in sich trägt. Auch ist in dieser Hinsicht nirgends ein Bedenken laut geworden.

Es handelt sich eben, was festgehalten werden muß, in der Hauptsache um ein zentrales Pfandbriefinstitut, das seiner Natur nach mittelst der Pfandbriefe wesentlich nur als Vermittler zwischen dem Kredit suchenden und dem Kapitalisten dient, damit auf Grund seiner solidarischen Haftung jener leichter das benötigte Geldkapital erlange, dieser sich aber Mühe und Verdrießlichkeiten erspare. Durch den Ankauf der Pfandbriefe vereint der Kapitalist pupillarische Sicherheit seiner Kapitalanlage mit der Bequemlichkeit einer pünktlichen Verzinsung und Rückzahlung durch die Bank; er verbindet ferner damit die Annehmlichkeit, seinen Pfandbrief jeden Augenblick zu Gelde machen oder Vorschüsse darauf erlangen zu können, endlich auch in keinem Fall die Schwereffälligkeit der gerichtlichen Prozedur bei Eintreibung von Hypothekarforderungen überwinden zu müssen. Deshalb sind derartige Werthpapiere in der Regel sehr beliebt, zumal bei nichtspekulirenden Kapitalisten. In Frankreich z. B. erfreuen sich die Obligationen des Credit foncier (einer im Jahre 1851 gegründeten Hypothekenbank) großer Beliebtheit; nicht minder in Preußen und sonst, wo sie bestehen, die Pfandbriefe der dortigen Provinzialinstitute.*)

Dient die Vermittlung des Hypothekeninstituts für die inländischen verfügbaren Kapitale in Betreff

*) Man hat den Nennwerth aller derartigen zu Gunsten von Liegenschaften in Deutschland bereits ausgegebenen Kreditpapiere auf mehr als 300 Millionen Gulden berechnet.

Feuilleton.

Die deutschen Rätthe als Claqueurs in der großen Oper zu Paris.

Vor Kurzem brachten wir eine Notiz über die Art und Weise, wie eine Anzahl deutscher Besucher der Pariser Ausstellung in die Oper gelangte, indem sie das Amt als Claqueurs übernehmen mußten. Der „S. C.“ enthält über diesen komischen Vorfall folgende interessante Details, die ihm von einem Mitgliede dieser vortrefflichen Claque, die ihr Amt zur Zufriedenheit ihres Chefs verwaltet, zugehen. Derselbe schreibt:

„Hätten Sie mich am vorigen Dinstag mit meiner Gesellschaft in der Oper sehen können, Sie hätten einem olympischen Gelächter keinen Einhalt gethan. Die Gesellschaft, die sich hier hauptsächlich um 8. gesammelt, besteht aus norddeutschen Rätthen, Hof-, Medizinal-, Forst-, Steuer-, Kirchen-, Staats-Obergerichts- oder Landgerichtsrätthen u. c., mit mehreren oder weniger weiß-orangen, blauen, rothen und himmelblauen Bändchen in den Knopflöchern. Die Gesamtzahl, die 8. den „Rathskeller“ nennt, wenn wir Morgens im Café Cardinal unser Frühstück einnehmen, wollte der Vorstellung der großen

Oper bei Anwesenheit der Königin Viktoria beiwohnen; allein alle Bemühungen, Billets zu bekommen, scheiterten. Ein Kommissionär gab uns zuletzt das Mittel an die Hand, uns an den Chef der Claque zu wenden, der jeden Abend über 60 Plätze zu disponiren habe. Dieses würde der einzige Ausweg verbleiben, sagte er; schlägt dieser fehl, so kann Ihnen kein Gott helfen, daß Sie den Kaiser und die Kaiserin, die Königin von England und den Prinzen Albert zu sehen bekommen. U. faßte die Sache schnell auf und begab sich mit dem Kommissionär zum Chef der Claque. Monsieur David, der Chef, war nicht abgeneigt, dem „Rathskeller“ 20 Billets zum Parterre zu überlassen, doch, fügte er hinzu, müßten die Herren sich folgenden Bedingungen unterziehen: Erstens, verlangte er, muß jeder Herr in schwarzen Beinkleidern und Frack nebst weißem Halstuch erscheinen. Zweitens erhalten die Herren die Plätze so, daß in ihrer Mitte zwei seiner Souschefs sitzen, welche die Claque leiten. Drittens, daß die Herren den Souschefs folgen und genau so applaudiren, wie diese es vorschreiben. Viertens, daß jeder Herr 20 Francs Kautions stellt, daß er diese Pflichten erfüllen wolle, und fünftens kostet dann das Billet 40 Francs. Die Kautionssummen würden am anderen Tage zurückerstattet, wenn alles zu seiner Zufriedenheit abgelaufen sei. Was blieb uns übrig? die Mehrzahl von

uns verstand sich dazu. Ich kann nicht läugnen, daß ich lange keinen ergeßlicheren Anblick genossen habe, als jenen, wo wir von einem der Souschefs vom Café Tortoni, wo wir uns hatten einfänden müssen, um acht Uhr nach dem Opernhause geleitet wurden. An der Thür umsterte uns Herr David, und da zwei von den Herren keine weißen Halstücher hatten, so mußten sie sich in einer Kravatenhandlung solche erst erstehen, so wie einem der Herren Rätthe wegen hellgrauer Pantalons der Eintritt ohneweiters verweigert wurde. Auf die Einwendung des grau be-pantalonten Rathes, daß man ja diese Bagatelle kaum bemerken würde, fuhr Herr David äußerst ergrimmt auf: „Mein Herr, glauben Sie, daß ich den Ruf meiner Römer auf's Spiel setzen will zu Gunsten eines kleinen deutschen Rathes? Nein, mein Herr, das ist unmöglich, man muß größere Interessen in's Auge fassen.“ Es half Alles nichts; mein Rath, in Voraussicht, seine 60 Francs einzubüßen, eilte sofort nach dem Kleidermagazin „zum Propheten“ und erschien dann bald darauf schwarz beinkleidet, dem Herrn David zur Genüge. Als wir endlich auf der rechten Seite des Parterre Platz gefunden hatten, gaben uns unsere Souschefs die Instruktionen. Endlich erschien der Kaiser und die Königin, und auf Ordre unserer Souschefs mußten wir, mais avec sentiment, den allürten Herrschaften mehrere Bivats

ihrer Realanlage wesentlich bloß zur Erleichterung bet- der Theile, so wird sie zur Nothwendigkeit, wenn auch fremde Kapitale zur Vermehrung der inländischen herbeigezogen und auf die Befruchtung des Grund und Bodens geleitet werden sollen. Dieß letztere geht entweder gar nicht oder nur äußerst schwerfällig auf dem Privatwege; viel leichter geht es aber mittelst Obligationen einer umfassenden und wohlbegründeten Hypothekbank, welche Werthpapiere, sofern sie die nöthige, auf gewissenhafter Schätzung beruhende pupillarmäßige Sicherheit bieten, das Ausland Grund hat, gern zu kaufen, und die an den Börsen ein beliebter Artikel sind.

Die Herbeiführung fremden Kapitals auf diesem Wege wird nun für den österreichischen Realbesitz einen zweifachen großen Vortheil haben; sie wird nämlich das für die Liegenschaften verfügbar werdende Kapital überhaupt vermehren, und sie wird durch diese Erhöhung des Kapitalangebots auch auf Ermäßigung des Zinsfußes hinwirken. Je größer der Markt für die neuen österreichischen Pfandbriefe wird, je bedeutender der Umfang des Hypothekengeschäftes der Bank sich gestaltet, desto günstiger wird im Allgemeinen diese Wirkung für den Grundbesitz Oesterreichs sein; es muß die vermehrte Konkurrenz der Bank mit den Privatkapitalisten den Preis für die Benützung ihrer Ware herabdrücken. Bei voraussichtlich günstiger Meinung der fremden Börsen für die neuen Werthpapiere können diese mithin einen Zufluß von produktiv zu verwendendem fremden Kapital vermitteln, welcher eine fühlbare Ermäßigung des Zinsfußes in Oesterreich zu bewirken im Stande wäre, blieben auch die übrigen Verhältnisse sich nur gleich. Auch würde jene günstige Meinung sehr vortheilhaft auf unsere Wechselkurse und den Stand unserer Landeswährung einwirken, zumal wenn die Ausfuhr von Pfandbriefen entsprechende Barsummen und nicht größtentheils andere Werthpapiere im Tausche nach Oesterreich zurückbringt.

Die Rücksicht auf diesen wichtigen Moment, die Heranziehung fremder Kapitale, erklärt und begründet verschiedene Dispositionen.

Sie schon allein verbietet im Interesse der Realitätenbesitzer eine Fixirung des Zinsfußes, zu welchem der Kreditwerber bei der Hypothekbank sein Darlehen zu empfangen hat, etwa nach den gegenwärtigen knappen Verhältnissen des Geldmarktes. Vielmehr dürfte die Verzinsung und Einlösung des Schuld-scheins (entweder nach bestimmter Zeit auf ein Mal oder in Raten, oder mittelst Annuitäten) Gegenstand eines Privatvertrages zwischen dem Darlehenswerber und der Bank bleiben. — Ferner erscheint als eine Hauptbedingung der Beliebtheit der neuen österreichischen Pfandbriefe an auswärtigen Börsen die Unabhängigkeit derselben von jedem Zwangskurse unserer Banknoten, d. h. also die Fundirung des neuen Instituts durchaus auf Silber oder was faktisch auf Eins hinausläuft, die definitive Aufhebung eben des Zwangskurses. Zudem aber sowohl die Pfandbriefe selbst als auch der eigene Fond der Hypothekbank jedenfalls gegen die Schwankungen der Valuta sicher gestellt werden, dürfte doch die Rückwirkung davon auf diese sich auch schon sofort in Bezug auf Herstellung der Metallwährung nur günstig erweisen.

Welche nähere Modalitäten bezüglich der Pfand-

briefe, ihrer Verzinsung, Verfallzeit u. dergleichen be- stimmte festgestellt werden, jedenfalls muß ihr Zinsfuß ein niedrigerer sein als derjenige ist, zu welchem die Darlehen als solche oder hauptsächlich in Gestalt von Pfandbriefen erfolgen, weil aus dem Unterschiede die Kosten und der Gewinn der Bank zu decken sind. Wären die Pfandbriefe z. B. mit 5% verzinstlich, so hätten mithin die Schuldner der Hypothekbank je- densfalls einen höheren Zinsfuß zu tragen, als gegen- wärtig das Gesetz bei hypothekarischer Sicherheit ge- stattet.

Uebrigens regelt sich der effektive Zinsfuß, zu welchem der Schuldner der Hypothekbank in der Regel sein bares Kapital erlangt, im Grunde nicht nach dem Zinsfuß der Pfandbriefe, welche er ver- kauft, sondern nach dem Preise, zu welchem er die- selben auf den Markt bringt. Ist z. B. ein Zins- fuß von 6% bedungen, so wird er einen noch höhe- ren Zins zahlen, wenn die 5%igen Pfandbriefe auf dem Markte unter pari, einem geringern dage- gen, wenn sie über pari stehen. Einen wirklichen festen Zinsfuß zu bestimmen liegt eben außer al- ler Macht. Das Spezialinteresse der Hypotheken- bank selbst wird auf einen möglichst niedrigen Zins- fuß für die Pfandbriefe gerichtet sein, weil ihr durch einen solchen dann zur vortheilhaften Einlösung der- selben mehr Spielraum geboten wird als bei hohem Zinsfuß.

Wie die Begründung der Hypothekbank und ihrer Pfandscheine, überhaupt des ganzen Hypothekenge- schäftes in Wesenheit auf Silber, eine Modifikation der Gesetzgebung über den Zwangskurs voraussetzt, so hat andererseits die Aufhebung des fixen Ma- ximalzinsfußes zu Gunsten der Hypothekbank eine entsprechende Beseitigung der bestehenden Gesetze über Zins und Wucher zur bestimmten Voraussetzung. Alle diese Reformen stehen im unmittelbaren Zusammen- hange mit einander, und sie werden ihrerseits wie- derum neue wichtige Motive von der erheblichsten Einwirkung auf unsere Kredit- und Geldverhältnisse so wie auf unsere gesammte Produktion. Wenn die Bank rechtskräftig auf Silbermünze lautende Geld- verträge eingehen darf, so werden auch die Bestim- mungen des Zwangskurs-Patentes eine Modifikation zu erleiden haben, welche für die Zukunft alle zwischen Privatpersonen abzuschließende Geldgeschäfte, so fern die Silberwährung dabei stipulirt wird, wieder unter den Schutz des Gesetzes stellt. Gleiches gilt bezüg- lich einer Dispens der Hypothekbank von den Be- schränkungen des Wucherpatentes, und zwar um so mehr, als eben bei den Pfandbriefen, welche nur ge- gen pupillarmäßige Sicherheit, also gegen Hypothek in der ersten Priorität ausgefolgt werden sollen, die Sicherheit verhältnißmäßig am größten ist, während die gar nicht im Zins genau zu schätzende Affekuranz- Prämie bei den nachfolgenden Hypotheken und über- haupt um so höher steigt, je geringer die gebotene Sicherheit angeschlagen wird. Das Alles kann auf so entschiedenem Beifall rechnen, als es einem aus- gesprochenen Bedürfniß unserer Volkswirtschaft ent- spricht.

Doch auch einige Bedenken sind laut geworden, denen wir schon jetzt nicht answeichen wollen.

Ein Bedenken, als wenn der eigenthümliche Hypo- thekenbankfond von 33 Millionen Gulden in Silber

für ein zentrales Realkreditinstitut des Reiches sich nicht als ausreichend darstelle, beruht wohl nur auf einem schon behobenen Mißverständnis. Jener Fond repräsentirt so wenig die Höhe des Belanfes, zu wel- chem Pfandscheine ausgegeben oder überhaupt die Hypothekengeschäfte ausgedehnt werden sollen, als die erste Sicherheit derselben, welche vielmehr auf der Hypothek beruht. Er dient nicht in erster Linie zur unmittelbaren Unterstützung des einen und andern Grundbesitzes mit Geldkapital, sondern er vermittelt, erleichtert, belebt überhaupt nur das Hypothekenge- schäft der Bank unter eigener Garantie derselben, so- wohl was die Darlehen als was die Rückzahlung betrifft. Unsere Hypothekbank soll nicht etwa bloß, wie die bayerische Hypotheken- und Wechselbank, dem Grundbesitzer unmittelbar aus ihren Fonds Vor- schüsse machen; sie benützt dazu auch kein Kapital, das zu andern Zwecken bei ihr deponirt worden; sondern sie ist vorwiegend ein Pfandbrief-Institut nach Art, wie deren namentlich in Preussens seit der Regierung Friedrich II. bestehen, und wie ein solches zwei Jahre nach dem kaiserlichen Erlass vom 3. November 1841 auch in Galizien unter dem Namen „galizisch-sländi- sche Kreditauskalt“ in's Leben getreten ist *). Immer haben diese Anstalten mit einem verhältnißmäßig nur sehr geringen Fond höchst bedeutsame Wirkungen hervorgebracht und sich selbst, ungeachtet der heftigen Erschütterungen der letzten Jahre, stets in ihrem Kredit fest erhalten. Die Natur und solide Realbasis der- artiger Institute bringt es mit sich, daß ihr Kapi- tal stets in einem sehr schwachen Verhältniß zur Summe ihrer Pfandbriefe stehen kann. Auch der ängstlichste, papiergeldfeindlichste Finanzmann wird nicht das mindeste Bedenken gegen die Hinausgabe von sichern Pfandbriefen im fünffachen Betrage des Grundstocks empfinden.

Des Vergleiches halber bemerken wir noch, daß das Nominalkapital des ebenfalls auf ganz Frank- reich berechneten Crédit foncier nur 30 Millionen Franken in (60,000 Aktien zu 500 Francs) beträgt, die aber nur zur Hälfte eingezahlt sind. Die Gesell- schaft darf ihr Kapital auf 60 Millionen Fr. erhöhen; doch betreibt der Crédit foncier auch sonstige Bank- geschäfte. Die Aktien haben an der Börse zeitweise über den 2½fachen Betrag ihres Nennwertes er- reicht, ungeachtet vom Crédit foncier Obligationen bis zur Höhe von 200 Millionen Fr. (Verhältniß zum Grundstock wie 7:1) ausgegeben wurden.

Ein anderes Bedenken bezieht sich darauf, daß die neue Hypothekbank ihre Wirksamkeit so viel

*) Dieser freiwillige Verein von Besitzern landwirtschaftlicher Güter in Galizien ertheilt Darlehen mittelst 4%iger Pfandbriefe, welche ausgelöst werden, und bezieht von dem Schuldner eine 5%ige Rente zur Verzinsung und Til- gung. Durch halbjährige Vorauszahlung derselben wird ein Zinsgewinn erreicht, welcher nicht 1/100 Verwaltungsg- beiträg die Unkosten deckt. Ende 1854 befanden sich 153 Stück Pfandbriefe von je 0.000 fl., 270 von je 5000 fl., 6.02 von je 1000 fl., 3070 von je 500 fl., 9281 v n je 100 fl.; zusammen 11.048 Darlehensposten mit 11,730.400 fl. Nennwerth, im Umlauf.

Der eigene Vermögensstand der Anstalt dagegen war Ende 1854 nur 696.657 fl. Der Kurs der galizischen Pfandbriefe war im Jahre 1843 96, 1844 96 1/2, 1845 98 1/2, 1846 99 1/2, 1847 100 1/2, 1848 101, 1849 103, 1850 108 1/2, 1851 109 1/2, 1852 91 1/2, 1853 90 1/2, 1854 90 1/2, 93.

zuschreiben. Als die Königin sich zwischen den Kaiser und die Kaiserin niedergelassen hatte, begann ein musikalisches Potpourri, in welchem Madame Albou, Demoiselle Crwelli und die Herren Roger, Bonnesjée, Guimard, Obin und Depassio mitwirkten. Bei passenden Stellen gaben uns unsere Soudsches das Zeichen, und wir mußten entweder avec modération, oder avec sentiment, oder avec emphase, oder avec emphase soudroyante applaudiren. Unsere Soudsches sprachen am Ende des Potpourri ihre Zufriedenheit aus. Jetzt begann nach einer Pause das Ballet „Fonti“, worin Madame Rosati die Hauptrolle hatte, und Demoiselle Plunket und Herr Beauchet ein neues Pas de deux tanzten. So weit war es mit unserer Gesellschaft ganz gut gegangen, als plötzlich sich ein Kirchenrath aus irgend einer der sächsischen, anhaltischen oder schwarzburg'schen Herzogthümer, der neben einem der Soudsches saß, weigerte, die Rosati zu beklatschen, als sie ein ausgezeichnetes à la moulin gemacht hatte und, mit stereotypem Lächeln über die Lichttrampe vor- gebogen, den Applaus und das Entzücken des vollen Hauses entgegennehmen wollte.

„Aber, mein Herr, warum klatschen sie nicht? Sie werden sicherlich Ihren Antheil von 20 Francs einbüßen.“ Entrüstet wendete er sich zu uns: „Aber, meine Herren, Sie werden doch nicht von mir verlan- gen, daß ich dieser himmelschreienden Unsitlichkeit

Vorschub leisten soll. Was sollte meine Gemeinde zu Hause dazu sagen, wenn sie hörte, daß ihr Pa- stor, ihr Hirt, der sie vor allem Uebel zu bewahren strebt, solche Unsitlichkeit beklatscht? Nein, eher ver- lasse ich dieses Haus.“ Dabei erhob er sich und wollte zur Thür. Allein unser Soudsches, der nichts von seiner Strafpredigt verstanden, erwischte ihn beim Rock und sagte: „Mein Herr, es ist verboten, wäh- rend der Vorstellung hinauszugehen!“ und drückte ihn dabei in seinen Platz zurück. Wie verdonnert saß mein Rath da, sah wüthend um sich, und es war, als ob des Zornes Gluth das Blut ihm aus Mund und Nase treiben sollte. In dem Augenblicke hatte die Rosati mit einer beinahe minutenlangen Pirouette ihre Scene beschlossen; die Claque brach avec em- phase soudroyante los und der Soudsches, mit einem Basilliskensblick unseren Kirchenrath betrachtend, rief mit unterdrückter Stimme: „Mein Herr, klatschen Sie, oder Sie verlieren Ihre 20 Francs!“ —

und wie auf Kommando schlug der Kirchenrath seine Hände mechanisch aneinander. Als nun der Zwischen- akt eintrat, war des Kirchenraths kein Halten mehr, er wollte rasch das Haus verlassen. Allein L., voll des Schabernacks, verrieth diese Absicht dem Soud- sches, der sofort ihm folgte, und als er sich davon machen wollte, die Hand auf die Schulter legend ihm auseinandersetzte, daß, wenn er das Haus jetzt

schon verlasse, er ebenfalls seiner 20 Francs verlustig gehe, da er für den ganzen Abend engagirt sei. Zähne- knirschend folgte unser Kirchenrath seinem Cerberus in das Logenhaus zurück, denn zu all dem Aerger noch seine 20 Francs im Stiche zu lassen, war ihm doch etwas zu viel. Ganz apathisch saß er da, allein sein Applaudiren war ohne Gefühl und ohne Em- phase, er war rein Maschine, er klatschte ohne Ge- müth. Als L. am anderen Morgen vom Herrn David die geleisteten Kautionsgelder zurückholte und im Rathskeller sie jedem Einzelnen zurückerrattete, er- zählte er, daß der eine Soudsches, den er bei Herrn David auf dem Bureau getroffen, gesagt hätte: „Mein Herr, Ihre gestrige Gesellschaft hatte alle Anlagen zu ausgezeichneten Claqueurs, mit Ausnahme meines Nachbarn zur Rechten, dieser wird nimmer- mehr die Höhe der Claque, die das Genie schafft und erhält, begreifen.“

Theater.

Wir beginnen unser Wochenreferat mit der Be- nefiz-Vorstellung des Herrn Karshin, der hierzu das neueste Stück der Frau Birch-Pfeiffer „Ein Ring“ gewählt hatte. Unsere Ansichten über die Bühnenprodukte dieser fruchtbaren Schriftstellerin sind

thunlich über das ganze Reich ausdehnen soll, und daß sie überhaupt in einer, wenn auch nur bedingten Verbindung mit der Nationalbank auftritt. Manche hätten einer provinziellen Behandlung dieser Angelegenheit den Vorzug gegeben und lieber die Errichtung von besondern, von einander unabhängigen Hypothekenbanken in jedem größeren Landestheil gesehen, schon wegen der verschiedenen Verhältnisse des Grundbesitzes in den verschiedenen Kronländern. Wir halten umgekehrt zunächst ein generales Realcredit-Institut für zweckmäßiger und gedeihlicher sowohl für Oesterreichs Volkswirtschaft überhaupt, als auch für die Bodenkultur insbesondere, als eine Reihe kleinerer selbstständiger Anstalten. Der Hauptgrund ist unsers Bedenkens der praktische, daß die nöthigen Handhaben und der erforderliche Kredit für Errichtung der letztern gegenwärtig ungleich schwerer zu finden wären als für das erstere.

Von einer auch nur mittelbaren Benützung des Credits des Privatgrundbesitzes für Finanzzwecke des Staats, worauf hingedeutet worden, ist in diesem Falle dabei durchaus nicht mehr die Rede, als es im Fall provinzieller Lösung der Hypothekenbank-Frage wäre; dieß beweist schon die Bedeckung der ganzen schwebenden Schuld des Staats an die Nationalbank mittelst Domänen. Dagegen ist es ein unzweifelhafter hoher Gewinn, daß die Pfandbriefe des Zentral-Instituts ungleich leichter und williger als die Obligationen einer beschränkten, auf ein Kronland angewiesenen Anstalt in die Hände von Ausländern übergehen und auf fremden Geldmärkten Kurs erlangen werden — ein Ziel, das erreicht werden muß, wenn das inländische produktive Kapital nicht bloß deplacirt, etwa aus der Industrie in die Landwirtschaft, sondern wirklich zu Gunsten beider erheblich vermehrt werden soll. Wird dieß erreicht, dann geschieht sicher eben nicht was man fürchtet, es werde nämlich, „was die Hypothekenbank Outes für die Landwirtschaft thut, die Nationalbank ihren kaufmännischen Klienten entziehen.“

Ueberhaupt beruht die Besorgniß, als wenn durch die vielleicht stattfindenden Beleihungen der Pfandbriefe von Seite der Bank „dem Industriellen genau so viel Gulden entgehen, als er im Eskompt würde haben erlangen können,“ auf irriger Auffassung. Man übersieht dabei, daß das ganze Hypothekengeschäft auf seinem eigenthümlichen Silberfond beruhen und einen durchaus abgeschlossenen Zweig der Bankgeschäfte bilden soll, unabhängig von allen übrigen, wenn seine Ertragnisse auch mit den allgemeinen Ertragnissen der Nationalbank verschmolzen werden sollen. Der Kredit der Hypothekenbank ruht in ihr selber, und wie für sie ein eigener Fond beschafft wird, so erhält sie auch ihre abgesonderte Verwaltung mit eigenem Reglement und unter entsprechender Kontrolle. Die Solvenz der Nationalbank kann nur mittelbar gewinnen durch das ihr beigegebene selbstständige, auf der sichersten Basis der Hypothek operirende Institut, und ihr kaufmännisches Kreditgeschäft, das übrigens durch die Rückzahlung und fortschreitende Realisirung der Schuld des Staates an die Bank seinen Spielraum nun mächtig erweitern wird, bleibt nicht bloß genau begrenzt, sondern auch streng geschieden von dem landwirtschaftlichen der Hypothekenbank.

Die Pfandbriefe sind eben kein Papiergeld, auch

keine Banknoten, d. h. auf Ueberbringer lautende Anweisungen, welche bei Sicht gegen Silber umzuwechseln wären. So lange der Kurs der Pfandbriefe al pari steht, wird kein Zufluß bei der Bank stattfinden, und ein solcher Zufluß wird immer schon wegen der Natur der Hände, in denen sie sich befinden, und ihrer regelmäßigen Einlösung ein mäßiger sein. Der Fond der Hypothekenbank wird aber genug Spielraum gewähren, um unter gewissen Verhältnissen Pfandbriefe noch vor Verfallzeit nach dem Kurswerth einzulösen. In allen Fällen ist so viel sicher: je mehr Nachfrage die Pfandbriefe unter sonst gleichbleibenden Umständen im Auslande finden, desto mehr effektives Kapital wird in einer oder anderer Form nach Oesterreich fließen und desto weniger wird die Bank in die Lage kommen, von ihrer Verleihung oder von ihrem Ankauf vor der Verfallzeit Anwendung zu machen.

Ferner ist nicht zu übersehen, daß gegenwärtig, besonders nach der in der ganzen Monarchie durchgeführten Ablösung der Grundlasten, die Verhältnisse des Grundbesitzes in den Kronländern, zumal in rechtlicher Beziehung sich nicht mehr so sehr wie ehemals unterscheiden, und daß der wahre Werth der Realitäten auch leichter zu erkennen und richtiger zu schätzen sein wird als früher. Sodann werden die Filialen der Hypothekenbank in der Provinz sich mit den eigenthümlichen Grundverhältnissen derselben genau bekannt zu machen und darauf Rücksicht zu nehmen haben, zumal wenn sie mit gleichen Rechten wie das Haupt-Institut in der Residenz ausgestattet werden. Endlich ist ja auch der Bildung besonderer Provinzialkredit-Anstalten keineswegs der Boden genommen; sie sind durchaus nicht ausgeschlossen, wenn das Bedürfniß dafür sprechen sollte, so wenig, wie das Bestehen der Nationalbank die Gründung der Eskomptbank verhindert (vielmehr erleichtert!) hat, oder das Inslebenrufen eines weiteren Kredit-Instituts für Handel und Gewerbe behindern wird.

Die Zuweisung des Hypothekengeschäftes an eine selbstständige Abtheilung der Nationalbank steht nicht nur in Uebereinstimmung mit den in früheren Allerhöchsten Patenten ausgesprochenen Absichten, sondern sie erscheint auch besonders in administrativer Hinsicht passend und nützlich, wie wir schon früher erörterten. Gerade in ihren Händen ist das Hypothekengeschäft mit dem geringsten Kostenaufwand und mit dem größten Maße der Sicherheit für alle Beteiligten einer ebenso wohlthätigen als großen und raschen Ausdehnung fähig, vermöge des zweckmäßigen Zusammenwirkens aller ihr zu Gebote stehenden Kredit-Elemente. Freilich sind zur vollen und umfassenden Wirksamkeit des neu zu begründenden Instituts noch manche Vorbedingungen zu erfüllen. Die Katastrirung des Bodens und die darauf begründete Einrichtung von Grundbüchern, aus denen sämtliche Verhältnisse der Grundstücke sich ergeben, ist zu vollenden; eben so die Einrichtung von Hypotheken- oder Intabulationsbüchern, in welche jede Belastung oder Verpflichtung des Grundstückes einzutragen, und deren leichteste Zugänglichkeit; die Wuchergesetze sind einer Revision zu unterwerfen, oder ganz aufzuheben, und der Prozeß sowie das Exekutionsverfahren gegen säumige Hypothekenschuldner ist abzukürzen und zu beschleunigen. Doch alle diese Reformen vergrößern ja nur die heilsame Tragweite

des neuen Instituts, und sind an sich selbst ebenfalls höchst wirksame Mittel zur Hebung des Credits und der Produktion.

So können wir von dem Inslebenreten der Hypothekenbank auf den erörterten Grundlagen in jeder Beziehung nur segensreiche Wirkungen für den Kredit und für die Volkswirtschaft Oesterreichs erwarten, und es schließt sich diese wichtige Finanzmaßregel auf das Würdigste der großen Maßnahme an, welche die Rehabilitirung der Nationalbank und die Regelung unseres Geldwesens unmittelbar bezweckt. Durch effektive Deckung der Forderung der Nationalbank an den Staat, welche im Gesammbetrage von 155 Millionen Gulden schwebend ist, mittelst eigenthümlicher Ueberantwortung von Staatsdomänen zu gleichem Kapitalwerthe, wird dieser Zweck ungleich besser erreicht als durch ein Anleihen möglich wäre, welches mit zu empfindlichen Opfern und mit störender Einwirkung auf den allgemeinen Geschäftsverkehr würde verbunden sein. Beide Maßregeln also werden keine neuen Verlegenheiten bereiten, sondern nur die alten mindern, alte Schäden heilen helfen und dabei der Volkswirtschaft des Kaiserstaates unsägliche Vorteile bringen. Diese Vorteile sind um so höher anzuschlagen, als in Verbindung mit jenen Maßregeln ein ganzes Gefolge von schon an sich höchst wichtigen Reformen steht. Kommt dazu dann noch die im Zuge begriffene Gründung des großen allgemeinen österreichischen Kreditinstituts für Handel und Gewerbe, die Reform des Münzwesens im Bunde mit Deutschland, die Entfesselung des Kapitals und der Gewerbe zur unmittelbaren Hebung der Produktion und der Steuerkraft, welche gleichfalls nicht lange mehr auf sich warten lassen wird, endlich die weitere Reihe von staatswirtschaftlichen Reformen zur unmittelbaren Ordnung des Staatshaushaltes und Befestigung des Gleichgewichts darin: so in Wahrheit läßt sich nicht zweifeln, daß das aufgestellte Ziel unter Gottes Beistand erreicht werden wird und daß von der Ausführung dieses umfassenden Reformsystems eine neue Ära der Blüthe für Oesterreichs Staats- und Volkswirtschaft datiren wird.

Nördlicher Kriegsschauplatz.

Die „Times“ bringt Briefe von der Ostsee-Flotte, welche bis zum 2. Oktober reichen, und es außer Zweifel stellen, daß in den vier oder sechs Wochen, welche die diesjährige Campagne noch dauern kann, nichts Erwähnenswerthes mehr vorgenommen werden wird. — Das Wetter ist, mit Ausnahme einzelner in langen Zwischenräumen eintretender schöner Tage, trübe und düster, und es kommen häufig dicke Nebel vor. Die Äquinoktialstürme sind nicht so heftig gewesen, wie um diese Zeit im vorigen Jahre; die Schiffe haben dieselben gut überstanden, und es ist nicht ein einziger Unfall vorgekommen. In der Flotte hält man es allgemein für ziemlich gewiß, daß ein Theil der kleinern Dampfschiffe in neutralen norwegischen und schwedischen Häfen überwintern wird, um frühmöglichst zu Anfang des nächstjährigen Felzuges in dem finnischen Meerbusen erscheinen zu können. — Am 27. September unternahm der Oberbefehlshaber Admiral Dundas von Reval aus seine letzte diesjährige Rekognoszirung von Kronstadt und den baltischen Häfen im finnischen Meerbusen, und wollte am 2. Oktober von

den Lesern dieses Blattes bekannt, wie sagen sonach ganz kurz, daß auch dieses „Original-Intriguenstück“ (?) alle Mängel und alle guten Seiten besitzt, welche die Stücke der Frau Birch charakterisiren. Müssen wir einerseits das Unwahre und Inkonsistente der einzelnen Gefühlsdarstellungen und Charaktere, manche Unwahrscheinlichkeiten in den Situationen, die geschraubten, von einer verblähten Romantik durchwehten langathmigen Erzählungen vom ästhetischen Standpunkte verwerfen; so sind andererseits viele pikante Stellen im Dialoge, vor Allem die nicht unbedeutende Bühnenkenntniß und die wohlberechnete Vertheilung von wahrhaften Bühnen-Effekten anerkannter Vorzüge, und „wer Vieles bietet, wird auch manches Gute bieten, so nimmt sich dann ein Jeder etwas für sich.“ Die Darstellung war eine befriedigende, das Publikum applaudirte viel; sicherlich wird dieses Stück noch manchen Abend angenehm zerstreuen und das Theater füllen. Im Ensemble war ein sorgfältiges Einstudiren bemerkbar, nur wäre hie und da eine richtigere Aussprache der Fremdwörter und Namen, die häufig arg verstümmelt werden, zu empfehlen. Im Einzelnen zeichneten sich Fräulein Quandt (Herzogin von Guise) und Herr Kurz (Michelou), wie fast jederzeit, besonders aus. Herr Braunhofer (Ludwig XV.) und Herr Karschin (Peletier) stellten zufrieden. Eine sehr freundliche Theilnahme hatte

sich überdieß die Leistung des Fräuleins Helmar als „Alice“, zu erfreuen, die wiederholt gerufen wurde. Auch Fräulein Thom (Cont. Matilly), die wir das erste Mal in einer größeren Parthie sahen, genigte vollständig, desgleichen Fräulein Schikaneder (Prinzessin Charolais).

Am 14. war die „letzte große Produktion der Araber aus Marocco“, die ihre gymnastischen und akrobatischen Exerzitionen mit großer Präzision ausführten. Ihren „Nationaltanz“ und den „Nationalgesang“ hätten wir ihnen schenken mögen; in Europa hat man eben über Tanz und Gesang ganz andere Ansichten. Der geistreiche Kritiker Kossak in Berlin schildert in pikanter Weise die Produktionen des „ersten Tenoristen der kaiserlichen Oper in Peking“ Sib Arr, der gegenwärtig in Berlin „singt“ (!); seine Bemerkungen passen ganz vortreflich auf diese „National-Musik“, um die wir die Maroccaner nicht beneiden. Die beigegebene Posse „Florian Spitzkopf“, von Hopp, war dazu eine würdige Begleiterin. Es ist zu bedauern, daß, wie es heißt, wegen der Krankheit der beliebten Vokalängerin Frau Kurz-Preiß das Repertoire Störungen erleiden muß, wie überhaupt die Sanitätsverhältnisse unter dem Theater-Personale zum Nachtheile der Direktion und d. s. Publikums bis jetzt mehrfach ungünstig waren.

Die Wiederholung der vorzüglich einstudirten Oper „Ernani“ wurde am Montag sehr beifällig aufgenommen.

In Adams „Ein ehrlicher Mann“ (nicht „zum ersten Male“, wie es auf dem Theaterzettel stand) gab Herr Liebel die Rolle des Malers „Vernet.“ Ist ihm auch Fleiß und Aufmerksamkeit nicht abzusprechen, so konnte er doch in dieser Parthie nicht genügen. Die Titelrolle gab Herr Kurz (Nikolas) mit Verständnis und Sicherheit; die kräftige, selbstbewußte Natur dieses reblichen Charakters brachte der treffliche Künstler zur vollsten Geltung. Ausgezeichnet in jeder Beziehung waren Fräulein Quandt (Sabine) und Herr Braunhofer (Jacques), die wiederholt applaudirt wurden. Herr Karschin gab den Geizhals „Gripps“ mit vieler Wahrheit; Fräulein Schikaneder (Alice) und Herr Strömer (Graf Menil) genigten, desgleichen Fräulein Reichel (Sara); nur wünschten wir bei Fräulein Reichel jedesmal auch die entsprechende Maske, denn die Wahrscheinlichkeit des Alters in den Gesichtszügen ist für den Darsteller eben so nothwendig, als die Garderobe und andere kleine Beigaben. Im Ganzen ging die Darstellung gerundet.

Am Mittwoch fand die Wiederholung von Feldmann's Posse „Die Heimkehr von der Hochzeit“ Statt; die oberwähnten Gründe, die mißlichen Ge-

Neval nach Nargen abgehen. Die Resultate des diesjährigen Feldzuges beschränken sich auf die Beschließung von Sweaborg, die Blokierung der Häfen im finnischen und baltischen Meerbusen, die Wegnahme und Zerstörung einer Anzahl von Schiffen und Fahrzeugen von zusammen etwa 80.000 Tonnen Gehalt und die Festhaltung der zum Küstenschutz erforderlichen russischen Truppenmassen.

„Finnlands Umanäna Lötning“ berechnet den durch das Bombardement Sweaborgs verursachten Schaden auf $\frac{1}{2}$ Million Rubel Silber.

Oesterreich.

Wien, 17. Oktober. Ihre Majestäten der Kaiser und die Kaiserin sind mit der kleinen Erzherzogin Sofie heute Nachmittag um 3 Uhr mit dem Dampfboote „Adler“ von Linz in Rußdorf angekommen, wurden am Landungsplatze von Ihren k. k. Hoheiten den Herren Erzherzogen Ferdinand Maximilian, Albrecht, Wilhelm, Rainer und Maximilian d'Este empfangen, und haben sich von Rußdorf direkte nach Schönbrunn begeben.

Wien, 17. Oktober. Der Nachfolger des kgl. englischen Gesandten Lord Westmoreland ist noch immer nicht bekannt. Die meisten Chancen hat Lord Granville. Berichte aus London, Berlin, und Gerüchte, die hier zirkuliren, nennen denselben als künftigen Vertreter Großbritanniens in Wien.

— In Triest sind vom 16. Abends um acht Uhr bis zum 17. Abends um acht Uhr, in der Stadt 4, in vorstädtischen Umgebungen 3, in den Dorfschaften des Gebietes 2, im Spitale 11, zusammen 20 Personen an der Cholera erkrankt, 9 genesen und 6 gestorben. — In Behandlung 74.

Neueste Post.

Wien, 18. Oktober. Die „New-Yorker Handelszeitung“ vom 18. v. M. tritt der Behauptung einiger deutschen Blätter entgegen, wonach selbst von dem Ueberschusse der günstigen amerikanischen Ernte dieses Jahres nicht viel für den europäischen Bedarf abfallen dürfte, nachdem die Konsumtion in den vereinigten Staaten selbst beinahe den ganzen Ertrag in Anspruch nehme. Sie hebt das bemerkenswerthe Faktum hervor, daß eine gute Durchschnittsernte in vier der bedeutendsten getreidebauenden Staaten, falls in den anderen Staaten kein totaler Mißwachs stattfindet, Amerika vor Hungersnoth schütze; heuer seien jedoch nebst Weizen und Mais, noch Frucht, Reis und Kartoffeln in bedeutendem Ueberschusse gewonnen worden. Amerika könne daher in der That große Mengen von Nahrungsstoffen nach Europa abgeben.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 18. Oktober. Der Staatsanzeiger meldet: Se. Majestät der König hat dem Grafen von Blandern den schwarzen Adlerorden verliehen.

Athen, 12. Oktober. Die Obersten Zamis, Karatassos, Papacosta, Oberstleutnant Jani Kosta, sind aus der Hauptstadt verwiesen.

Cairo, 29. September. Der Mißstand hat zwar noch nicht die vorjährige Höhe erreicht, dennoch sind gute Ernten zu erwarten.

Alexandrien, 12. Oktober. Die Meldung eines Zusammenstoßes zwischen den vizeköniglichen Truppen und den Beduinen in Oberegypten ist hier eingetroffen. Die Details sind noch unbekannt. In Mecca wüthet die Cholera.

Die nachfolgenden telegraphischen Depeschen werden der „Wiener Ztg.“ mitgetheilt:

I.

Fürst Gortschakoff meldet unterm 1. (13.) Oktober halb 9 Uhr Abends:

Am Morgen hat der Feind das Thal des obern Belbel und sämtliche Positionen diesseits der Felsenkette, welche dieses Thal von dem Baidarthal trennt, verlassen und sich auf dem entgegengesetzten Abhange, von unserm Detachement mit Gewehrfeuer verfolgt, zurückgezogen. Nichts Neues an der Tschernaja und den übrigen Punkten der Halbinsel.

II.

Am Morgen des 2. (14.) Oktober hat die feindliche Flotte mit vollen Segeln Odesa gegen Osten hin verlassen und gegen halb 3 Uhr drei Meilen von Kimburn Anker geworfen.

III.

In der Nacht vom 2. (14.) zum 3. (15.) Oktober drangen 3 Kanonenboote in den Liman ein und warfen Anker. Am Morgen eröffnete die Festung das Feuer gegen dieselben. Fast zur selben Zeit landete der Feind auf dem Vorgebirge von Kimburn bei dem See Wolnoje und am Abend gingen 6 feindliche Dampfer an Kimburn zu beschießen, welches mit Erfolg antwortete. Einer der Dampfer mußte, beschädigt, seine Stellung verlassen. Die Zahl der ausgeschifften Truppen konnte nicht geschätzt werden, sie schien nicht beträchtlich zu sein.

IV.

Fürst Gortschakoff berichtet unterm 3. (15.) d. 8 Uhr Abends: Der Feind fährt fort, beträchtliche Streitkräfte auf dem Abhange, im Angesichte des Baidarthal, zu versammeln. Sonst nichts Neues auf der Halbinsel.

— Einer telegraphischen Depesche aus Odesa vom 2. (14.) Oktober entnehmen wir, außer der bereits anderseitig bekannt gewordenen Thatsache des Abganges der Flotte nach Kimburn und Oczakow, daß Se. M. der Kaiser Alexander immer noch zu Nikolajeff verweilt, und daß General Lüders neuerdings dahin abreiste, in dessen Abwesenheit General Helfrecht zu Odesa kommandirt.

Telegraphische Depeschen der „Triester Ztg.“

Paris, 18. Oktober. Bruat meldet vom 2.: Die Expedition von Kertsch gegen Taman und Tanagoria ist vollständig gelungen, indem die wichtigen Ergebnisse den Feind der Operationsbasis für eine Wintercampagne berauben dürften. Die Plätze, mit weitausläufigen zu Kasernen und Spitälern geeigneten Gebäuden, sind zerstört.

Petersburg, 17. Oktober. Murawiew hat Kars am 29. Sept. angegriffen. Mehrere Anführer sind verwundet oder getödtet. Die Unternehmung war erfolglos. Die Blokade von Kars ist wieder vorgenommen.

Literarische Notiz.

Von dem schon im vorigen Jahre mit so großem Beifall aufgenommenen „Neuen illustrierten Volkskalender für alle Kronländer der österreichischen Monarchie“ ist soeben der zweite Jahrgang bei L. G. Zamarski in Wien erschienen. Die Verlags-handlung hat in der That keine Kosten gescheut, um diesen Jahrgang noch reicher wie den vorigen auszustatten. Derselbe hat an Umfang bedeutend zugenommen und enthält gegen fünfzig interessante Originalbeiträge österreichischer Schriftsteller aus allen Provinzen unseres schönen Vaterlandes. Von besonderem Interesse für jeden Oesterreicher ist aber der diesem „illustrierten Kalender“ gratis beigegebene große Stahlstich: „die gesammte hohe kaiserliche Familie“ darstellend. Durch dieses schöne Bild zeichnet sich dieser Kalender vor allen anderen aus, und da auch der Preis von 45 Kr. sammt dem Prämienbilde wirklich ein sehr niedriger ist, so verdient dieses Unternehmen unsere warme Empfehlung.

Miszellen.

(Eine neue Revolution), sagt der „M. G.“, ist in Deutschland im Werden, nämlich auf dem Gebiete der Orthographie. Das Ober-Schulkollegium zu

Neueste Ueberlandpost.

Nachrichten aus Bombay vom 11. September zu Folge, war der Mißstand der Santals beinahe vorüber. Die Bemühungen der nach A. da gesendeten Botschaft versprechen guten Erfolg. Ein ausgiebiger Regen beseitigte die Furcht vor einer Hungersnoth. Geschäftsverkehr gering.

Lokales.

Wir werden um Aufnahme nachstehender Berichtigung ersucht, die wir im Interesse der krainischen Landwirthschaft umso lieber veröffentlichen, als wir die darin enthaltenen Thatsachen zu bestätigen in der Lage sind und wir bei der Abfindung der Expositions-Gegenstände nach Paris uns von der Richtigkeit dieser Angaben selbst überzeugt haben:

Berichtigung

einer Korrespondenz aus Paris in Nr. 413 der „Oester. Ztg.“

Im besagten Berichte über die Ausstellung österreichischer landwirthschaftlicher Produkte kommen in Bezug auf die aus Krain nach Paris gesendeten Erzeugnisse ein Paar Unrichtigkeiten vor, welche zu berichtigen in meiner Verpflichtung liegt.

Die hiesige Landwirthschaftsgesellschaft hat außer den Modellen der hierländigen einfachen und doppelten Harse und des krainischen Bienenkastens, für alle andern 14 Gegenstände nette und gleiche Kistchen anfertigen lassen, welche $\frac{1}{8}$ Metzen Getreide u. dgl. zu fassen im Stande waren und auch vollgefüllt abgesendet wurden. Wenn daher der Pariser Berichterstatter ein krainisches Expositum in irgend einem andern Behältnisse gesehen hat, so muß im Krystallpalast ein Escamoteur sich befunden haben, der die Behältnisse changirt hat. — Was nur den einen Maiskolben betrifft, der dem Referenten zu Gesichte gekommen ist, statt der 13 Kolben Reifniger und Oberkrainer Maises, die von hier abgesendet worden sind, so ist bei dem Umstande, als alle übrigen Gegenstände wohl erhalten nach Paris gekommen sind, nichts anderes anzunehmen, als daß der krainische Kukuruz in der Ausstellung solchen Beifall von irgend welcher Seite muß gefunden haben, daß er bereits zu einem Vade mecum geworden ist, ehe der Herr Berichterstatter ihn gesehen hat. Uebrigens war es erfreulich, in diesem Berichte zu lesen, daß der krainischen Ausstellung das Verdienst gebührt, die einzige auf der Weltausstellung zu sein, welche rothen österr. Weinsteine zur Schau brachte, und doch wenigstens durch diese ein Produkt vertreten wurde, welches zu einem der bedeutendsten in Oesterreich gehört.

Die verehrte Redaktion der „Oester. Ztg.“ wird ersucht, obige Berichtigung irriger Thatsachen in ihr Blatt aufzunehmen zu wollen.

Laibach den 18. Oktober 1855.

Dr. Bleiweis,

Secretär der k. k. krainischen Landwirthschaftsgesellschaft.

sundheitsverhältnisse im Personale, machen diese Wiederholung erklärlich. Wir haben bereits bei der ersten Produktion unsere Ansichten über die Dichtung und die Darstellung ausgesprochen.

Bauernfeld's „Bürgerlich und romantisch“ gehört unter die besten Produkte dieses beliebten Dichters, und verfehlte auch diesmal nicht seine Wirkung. Wir fassen nur die Darstellung in's Auge, die eine gelungene genannt werden kann. Fräulein Duandt (Katharina von Rosen) und Herr Kurz (Baron Ringelstein), als die Repräsentanten der romantischen Ideen, befriedigten vollkommen. Fräulein Duandt erzehlet überhaupt im feinen Lustspiele, ihre Darstellungen zeichnen sich jederzeit durch Anmuth und Feinheit aus; die Leistungen des Herrn Kurz haben uns so oft schon Gelegenheit geboten, die Vorzüge seines Darstellertalentes zu beleuchten. Herr Braunhofer (Sittig) und Fräulein Helmar (Cäcilie), als die Träger des „bürgerlichen Lebens“, das im „Nath Zabern“ (Herr Karst) und in der „Nathin“ (Frau Pallmann) die Spitze des Philistertums und der Spießbürgerlichkeit findet, waren an ihrem Plage. Herr Lesort (Präsident) und Herr Strömer (Unruh) genügten. Ueberhaupt genügten sowohl die Einzel-Darstellungen als das Ensemble den mäßigen Anforderungen.

Dr. Kun.

B. 1592. (2)

Vorzüglich

fest gearbeitete Gummilastikum-Weberschuhe aus Reithoffer's berühmter Kautschuk-Fabrik in Wien, die an Güte alle bisher dagewesenen Galoschen übertreffen, sind in großer Auswahl und sehr billig zu haben bei **Josef Karinger** am Hauptplaz Nr. 8 zu Laibach.

B. 1541. (4)

Frühere Ziehung.

Die mit a. h. Bewilligung Sr. k. k. Apost. Majestät vom k. k. priv. Großhandlungshause **J. G. Schuller & Comp.** eröffnete

ZWEITE CLASSEN-LOTTERIE

erfreuet sich in allgemeiner Anerkennung der ungewöhnlichen Vortheile, welche den Los-Besitzern dabei geboten werden, eines so lebhaften Absatzes der Lose, daß mit Genehmigung des hohen k. k. Finanzministeriums die erste Ziehung dieser Lotterie um mehr als zwei Monate früher, als dies im Spielplane bestimmt war, mithin

Schon am 3. November d. J.

unwiderruflich stattfindet.

Es werden bei dieser Lotterie gewonnen:

Gulden 810.525 w. w.

in vier Portionen von

fl. 37.280 — 263.325 — 252.200 — 257.720

mit **6 Haupt-Treßern** von

fl. 100.000 — 60.000 — 40.000 — 30.000 — 20.000 — 15.000

und **64.199 Neben-Gewinnste**

von fl. 8000 — 5000 — 4000 — 3000 — 2500 — 2000 — 1500 *z. z.*

Sr. k. k. Apost. Majestät geruhen diesem Lotterie-Unternehmen, dessen ganzer Reinertrag zur Hälfte für den Karolinenthaler Kirchenbau und zur Hälfte für den F. M. Fürst Windischgrätz Invalidenfond bestimmt ist, ganz **außergewöhnliche** Begünstigungen zu gewähren, wodurch es ermöglicht wurde, diese Verlosung mit der vorstehenden, noch niemals bestandenen **Treßer-Anzahl** auszustatten. Es sind demnach den Losbesitzern nicht nur sehr **bedeutende Geldgewinnste** in Aussicht gestellt, sondern auch die Gelegenheit geboten, die von Sr. Majestät dem Kaiser hierfür bestimmten Wohlthätigkeitszwecke zu fördern und zu unterstützen.

Das Los der I. und II. Classe kostet fl. 3 — das Los der III. Classe fl. 6 — und das Los der IV. Classe fl. 10 *GM.*

Die Lose werden durch das vorbesagte Großhandlungshaus am Hof Nr. 329 in Wien ausgegeben, und sind in den Geschäfts-Lokalitäten, wo die betreffenden Anschlagzettel es ersichtlich machen, zu haben.

In Laibach sind Lose und Spielpläne bei **Johann Paul Suppantseitsch** am Hauptplaz zu haben.

Wien im Oktober 1855.

B. 1514. (3)

Landwirthschaftliches.

Die neu eingerichtete, mit 1. Oktober l. J. in Betrieb kommende Fabrik von Ackerbau-Geräthen und Maschinen auf dem Eisenwerke zu Hohenmauthen in Untersteier, empfiehlt ihre

Göpel- und Handdreschmaschinen,

Hechsel-, Getreide-Reinigungs- und Schrot-Maschinen, sowie sonstige zum Betriebe der Landwirthschaft angewendete Maschinen und Geräthe, nach den neuesten englischen Modellen aus bestem Material erzeugt. Ferner werden angefertigt: abgedrehte Kalesch- und Lastachsen mit Büchsen und Stöfel, Zugmeyer'sche und andere eiserne Pflüge u. s. w.

Auf Briefe und Bestellungen, franko erbeten, wird der Preis-Courant ertheilt.

B. 1560. (3)

Anzeige.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß eine Stunde von der Eisenbahnstation Sagor, im Mediathale, die sogenannte Resborscheg-Hube mit allen Wirthschaftsgebäuden in sehr gutem Bauzustande und mit vorzüglichem Grundstücken aus freier Hand zu verkaufen ist.

Die Bestandtheile sind:

Eine Mauthmühle mit 3 Gängen, 1 Stampf mit hinreichendem Wasser und die Wasserleitung auf eigenem Grund.

Acker	6 Joch	123	□Klast.
Wiesen	4	76	»
Weiden	8	172	»
Wald	4	1272	»
Wiesen mit Obst	—	1140	»

23 Joch 1193 □Klast.

Um so mehr glaubt der Eigenthümer einen guten Käufer zu erhalten, indem alle besagten Grundstücke in einem Zusammenhange sich befinden.

Die nähern Verkaufs-Bedingnisse werden bei dem Eigenthümer mitgetheilt, oder bei Supantschitz zu Sagor. Auch vermuthet man eben auf diesem Grunde und in der Umgebung Steinkohlen. Zugleich befindet sich darauf hinreichendes Wasser zum Baue einer Fabrik $\frac{3}{4}$ Etund weit vom Bahnhofe Sagor, dicht an der Bezirksstraße, welche nach Trojana und Moräutsch führt.

Der Anbot für diese Realität und Wirthschaft ist 7000 fl. *G. M.*

B. 1608. (1)

Announce.

Der gefertigte, hierorts besugte Kunst- und Schönfärber, gibt sich die Ehre, einem verehrten Publikum bekannt zu geben, daß er eine große Auswahl von selbst gefärbten und gedruckten Kattunen, mit den neuesten Mustern, zur beliebigen Auswahl sowohl en gros wie en detail, zu Fabrikspreisen am Lager liegen habe. Zugleich empfiehlt er sich zum Ueberfärben und Drucken von Seidenstoffen, Orlean und Baumwollzeugen, gegen prompte Bedienung und möglichst billige Preise, mit der Versicherung, keine Mühe zu sparen, um sich die volle Zufriedenheit des verehrten Publikums zu erwerben.

Laibach den 18. Oktober 1855.

Florian Appel,
Theatergasse Nr. 23.

B. 1579. (2)

Bei einer soliden Familie wird an Kostherren pr. Monat in Abonnement eine gute, geschmackvolle Kost mit vier Speisen verabfolgt. Das Nähere aus Gefälligkeit beim Herrn Matthäus Konzhar, Büchsenmachermeister auf der Polana-Vorstadt, zu erfragen.

B. 1595 (2)

Öffentlicher Dank,

welchen der Unterzeichnete dem Herrn **F. Legat**, Privatwundarzte zu Weizelburg, für die übernommene Behandlung und gänzlichen Herstellung von seiner lebensgefährlich gewesenen Krankheit hiemit öffentlich auszusprechen sich verpflichtet fühlt.

Streindorf am 17. Oktober 1855.

Anton Koschak,
Haus- und Realitätenbesitzer in Streindorf.